



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 17. April.

Am Pfingsttage.

Vater Unser, der Du bist im Himmel,
Du bleibst meines Lebens Zuversicht,
Höre gnädig meiner Seele Flehen
Und verlaß mich armen Sünder nicht.
Heilig, heilig ist Dein großer Name
Unermesslich Deine Lieb' und Macht,
Unerforschlich ist Dein weises Walten
Dir sei ewig Preis und Dank gebracht.
Dein Reich komme, jenes Reich der Wahrheit,
Das durch Licht und Heil und Frieden blüht,
Jenes Reich was mich schon für den Himmel
Und zu hoher Seligkeit erzieht.
Es gescheh' Dein Wille auf der Erde
Wie im Himmel jenem Freudenreich,
Und der Tugend heil'ger Pfad er mache
Meinen Geist dem, Deiner Engel gleich.
Gieb mir Herr mein täglich Brodt auch heute
Schütze mich vor Mangel, Sorg' und Schmerz,
Gieb auch ferner mir in Leid und Kummer
Ein Dir kindlich fromm ergeb'nes Herz.
O! verzeih' mir meine Schuld — mit Freuden
Will ich meinem Nächsten gern verzeihn,
Ich will duldend Herr im frommen Glauben,
Mich nach Kräften Jesu Vorbild weihn.

Leite mich in der Versuchung Stunde,
Väterlich auf rechter Tugend Bahn,
Will der Sünde Reiz mein Licht verdunkeln,
Nimm Dich Vater gnädig meiner an.
Auch erlöse mich von allem Uebel
Was in Zukunft meinen Geist bedroht,
Sei mir nahe in des Schicksals Stürmen,
Rette mich aus Kummer, Gram und Noth.
Stärke mich o Herr im rechten Glauben,
Lehre mich den Pfad der Sünde schaun,
Und laß meines Herzens rechte Buße
Mir ein Licht zum fernern Wandel sein.
O! dann wird gewiß Dein Reich das meine
Und ich schaue Deine Herrlichkeit.
Himmelsfrüchte wird mein Glaube erndten
Dort von Ewigkeit zu Ewigkeit.

G. C.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Als sie an einer fast ununterbrochenen
Reihe nach jenem Vergnügungsorte wallfahrender
Spaziergänger vorbei, in den benannten

Garten hineinführen, rollte ein leichter unbedeckter Wagen in entgegengesetzter Richtung an ihnen vorüber, der mit einem wohlgekleideten Manne und einer jungen schönen Frau besetzt war, die ein zartes Kind auf ihren Knien hielt. Cäcilie, die zufällig ihre Blicke auf die Vorüberfahrenden fallen ließ, bebte unwillkürlich zusammen, bog sich, ohne einen Laut finden zu können, der den Ihrigen die Ursache ihrer Gemüthsbewegung verrathen hatte, weit zu dem Wagen hinaus, um zu erforschen, ob, was sie gesehen, nicht täuschendes Blendwerk ihrer Phantasie gewesen sei, aber der der Stadt zurollende Wagen, der urplötzlich all' ihre Pulse in die lebhafteste Bewegung versetzt, hatte sich von dem ihrigen schon zu weit entfernt, als daß sie irgend einen Vortheil von der angestellten Recognoscirung hätte ziehen können, und ehe sie Worte gewann, ihren Eltern den Schlüssel zu der sie besallenen Erschrockenheit zu geben, die durch nichts Anderes als durch des an ihnen vorüberfahrenden jungen Mannes sprechende Aehnlichkeit mit Reumer veranlaßt worden, waren sie schon tief in den Garten hineingefahren und hatten jenen Wagen bereits aus den Augen verloren. Obgleich weder Vater noch Mutter an die Wahrscheinlichkeit dessen glaubten, was Cäcilie gesehen haben wollte, sondern vielmehr vermutheten, daß das in Gedanken nur mit Reumer beschäftigte Mädchen durch eine flüchtige Aehnlichkeit getäuscht worden sei, beschloß man doch, um sie zu beruhigen und sich wo möglich Gewißheit zu verschaffen, sogleich umzukehren; aber wie sehr auch der Kutscher die Pferde antrieb, so ward der endlich in der Ferne nochmals erblickte Wagen doch nicht wieder eingeholt; sie sahen ihn zwar durch das eiserne Thor des Schloßes hineinfahren, als sie dasselbe aber selbst erreichten, war ihnen jede Spur desselben verschwunden.

Daß unter solchen Umständen an eine Wie-

deraufnahme der beabsichtigten Spazierfahrt nicht zu denken war, ist begreiflich; man kehrte daher in den Gasthof zurück, wo Cäcilie sich in ihr Schlafkabinet begab, um ihren nur mühsam zurückgedrängten Thränen freien Lauf zu lassen. Ihr ganzes Innere war in fürchterlichem Aufbruch. War die an ihr blitzschnell vorübergeglittene Erscheinung wirklich Reumer gewesen, so glaubte sie in seiner schönen Begleitung dessen Weib und Kind vermuthen zu müssen, und dieser Gedanke zerriß ihr das Herz. Sie beruhigte sich jedoch einigermaßen, als der Vater, der unterdessen in den Post- und Polizeibureau's Nachfrage gehalten, mit der Erklärung wiederkehrte, daß zur Zeit ein Doktor Reumer in Dresden sich nicht aufhalte, und man überredete sich daher, daß Cäcilie sich unfehlbar getäuscht haben möge. — Gern hätte sie sich vom Besuch des Theaters dispensirt, aber sie wußte, daß dann die Ihrigen auch darauf verzichtet haben würden, und wollte sie nicht um den Genuß bringen, den sie sich von der Oper dieses Abends und namentlich von dem Spiel und Gesang der Schröder-Devrient versprochen, die sie schon früher in Hamburg einmal in mehreren namhaften Opern bewundert hatten.

Das Schauspielhaus war bis in die obersten Räume hinaus bereits gedrängt mit Zuschauern angefüllt, als die Snitger'sche Familie eintrat und in einer der letzten Reihen der gesperrten Sitze Platz nahm. Nur die Logen für den Hof, der gegenwärtig noch in dem freundlichen Püßnik residirte, blieben leer, und es wurde daher des Bürgermeisters Hoffnung, zugleich auch die königl. Familie zu sehen, für diesmal getäuscht.

Die Ouvertüre begann; von dem eigenthümlichen Geiste dieses Tonwerks angeweht und auf das Tiefste ergriffen, von dem Fluthen der Töne berauscht, schienen Snitger und dessen Gattin nur ganz Ohr zu sein, und

gleichsam in eine andere Welt hinübergetragen, schien Eveline zu höherer Begeisterung erhoben, Cäcilie dagegen sich in stumme Schwermuth zu versenken. Der Vorhang rauschte empor, und wie allmählig der Gang dieser tragischen Komposition, die der herrliche Choral „eine feste Burg ist unser Gott“ — der gleichsam als die Seele des Ganzen, als ein Nerv des Göttlichen durch das geniale Tonwerk sich hinzieht — geisterartig durchtönt, vor ihren Augen und Ohren sich abzuwickeln begann, wie der bezaubernde Tenor des den Raoul repräsentirenden Sängers (Eichatschek) und das mit dem schmelzendsten Gesang auf das Glückliche vereinte seelenvolle Spiel der Schröder-Devrient, — die namentlich in der Schlusscene des vierten Aktes Furore macht, — alle Empfindungen der Zuschauer in Anspruch nahmen, und sie zur Selbstvergessenheit hinriß, löste die allmächtige Gewalt der Töne stufenweise auch in Cäcilien Herzen die starre Beklommenheit, die ihre Brust umpanzert hielt, in sanftere und weichere Empfindungen auf, die ihre schönen blauen Augen mit großen Thränentropfen füllten. Als aber in dem Terzett des letzten Aktes, der alte treue Marcell das liebende Paar zum gemeinsamen Tode einsegnet, da fühlte sie ein unendliches Weh ihre Brust durchbeben, denn es dünkten ihr die in Liebe Verbundenen, vereintem Sterben Entgegengehenden fast beneidenswerth, wenn sie deren Loos mit ihrer eigenen schmerzlichen Lage, mit der vielleicht nie wieder auszugleichenden Zerrissenheit ihres Verhältnisses zu dem Manne verglich, der ihre erste und ihre einzige Liebe besaß, und von dem sie in unselig bethörtem Wahne selbst sich losgerissen hatte. Durch solche Betrachtungen von dem Verlaufe des Stückes abgezogen und ihren eigenen Gedanken nachhängend, ließ sie ihre Blicke unwillkürlich an den Logen des ersten und zweiten Ranges

vorüberschweifen und gewahrte in einer der letzteren eine Erscheinung, die sie plötzlich erstarren machte; kaum daß sie noch so viel Kraft in sich behielt, der Mutter Hand krampfhaft zu erfassen und im Geheim auf die verhängnißvolle Loge hinzudeuten. Der Anblick, der sich dort ihr darbot, war allerdings nur zu geeignet, des unglücklichen Mädchens Herz mit tausend Dolchen zu durchbohren, denn in jener Loge gewahrte man — und er war es ganz unverkennbar — den Dr. Reumer an der Seite einer reizenden jungen Frau, die dem unbefangenen herzlichen, dem wohlwollend vertraulichen Tone nach zu urtheilen, der zwischen beiden jungen Leuten obwaltete, und der dennoch von Seiten des jungen Mannes keine Spur von derjenigen Galanterie verrieth, die der Mann fremden Frauen gegenüber zu beobachten pflegt, allem Anschein nach seine Gattin sein mochte. Daß von diesem Augenblicke an sowohl Cäcilien und ihren Eltern die schöne Oper nichts mehr war und deren Schluß ihnen total verloren ging, daß die Aufmerksamkeit des unglücklichen Mädchens, soweit es, ohne Aufsehen zu erregen, geschehen konnte, nur auf jene Loge sich richtete, und dennoch nur darnach strebte, sich den Blicken des so heiß geliebten Mannes zu entziehen, um ihm, der jetzt einer Andern zu gehören schien, nicht die Geister schmerzender Erinnerungen herauszuschwören, in welchem Bestreben sie von der schlechten Beleuchtung des Dresdner Theaters trefflich unterstützt ward, — kann man sich denken.

Das Stück war beendet, der Vorhang rauschte nieder, das Publikum rief stürmisch unter anhaltendem Applaudiren die beiden Hauptpersonen des Stückes — die Schröder-Devrient und den Tenoristen Eichatschek — heraus, Cäcilie aber gewahrte von Allem nichts; sie saß noch immer, während längst um sie her sich

Alles erhoben hatte, und vorwärts dringend hinaus zu wogen strebte. Fest an den Vater sich klammernd, folgte auch sie dem allgemeinen Zuge; schüchtern warf sie noch einen verstohlenen Blick nach der Loge hinauf, die heute die letzte schwache Hoffnung ihrer Brust vernichtet hatte, — sie war leer. Fast bewußtlos, als ob dem Körper die Seele genommen sei, wankte sie am Arme des Vaters dem Wagen zu, der sie zurück in das Hotel führen sollte; die Damen stiegen ein, Snitger aber bedeutete dem Kutscher, sie heimzubringen, während er selbst noch zurückblieb und an dem Ausgang der Seite Posto faßte, an welcher Reumer gesehen worden war. Hier die von oben herabströmenden Zuschauer musternd, gedachte er Gewißheit über Reumers Anwesenheit und Begleitung zu erlangen, falls die ihm täuschend ähnliche Erscheinung nicht früher schon als die Snitger'sche Familie das Theater verlassen habe. Wahrscheinlich war dies der Fall gewesen, denn der Bürgermeister wartete vergeblich, bis auch der letzte Zuschauer das Haus verlassen hatte, und das Verschließen der Thüren, das Verlöschen der Lampen in der Halle, und die Mahnung des seiner harrenden Lohndieners ihn bewogen, zu den Seinigen zurückzukehren.

Er fand die Tochter in Thränen aufgelöst, auf jedes Lebensglück verzichtend und sich selbst anklagend, es von sich geschleudert zu haben. Sie wußte jetzt genug; nur Reumers Weib oder Reumers Braut konnte das schöne Wesen sein, dem er so hingebend zarte Aufmerksamkeit bewies. Wie hätte sie es bei ihrem Gewissen verantworten können, sich ihm jetzt zu nähern und auf eine oder die andere Weise störend zwischen ein Verhältniß zu treten, das ihn für das ihm von ihr einst zugefügte Leid zu entschädigen, ja ihn offenbar zu beglücken schien? — Aber ob auch jedem Anspruch an seinen Besitz ent-

sagend, glaubte sie doch nicht eher ruhig sein zu können, bis sie den so schwer Gebränkten sich versöhnt wissen werde, dann hoffte sie wenigstens in Frieden zu sterben, denn überleben — das glaubte sie bestimmt zu fühlen — würde sie ihr unglückliches Geschick nicht lange. Es schmerzte sie bis in das Mark ihres Lebens, daß Reumer sie sobald vergessen hatte, und doch dachte sie billig genug, um sich zu verstehen, daß sie ihn ja selbst von sich gestoßen, und war nicht Egoistin genug, um ihm zu verargen, daß er an einem andern Herzen das Glück gesucht, das sein für häusliches Familienleben so empfängliches Gemüth einst an dem ihrigen zu finden gehofft, bis sie, verblindet von jener höllischen Intrigue des heuchlerischen Ewald, sich von ihm geschieden hatte.

Snitger übernahm es am nächstfolgenden Tage, da man nun doch die beabsichtigte Reise in die Schweiz nicht fortzusetzen gesonnen sein konnte, Reumer'n auskundschaften zu wollen, um ihn mündlich oder schriftlich von dem enthüllten Betrüge zu unterrichten und Auskunft über das ihm zugeschobene Kind zu erlangen, denn es lag ihm am Herzen, mit möglichster Schonung des Bartgefühls seiner Tochter, und Alles vermeidend, was auch nur entfernt an ein gewünschtes Wiederanknüpfen des zerrissenen Bandes hätte erinnern können, — den muthmaßlichen und gewiß gerechten Groll in der Brust des so schwer Verkannten zu tilgen, und die Versicherung freundlichen Vergessens und Vergehens als lindernden Balsam für das der elendesten Schurkerei zum Raube gewordene Herz der Tochter zu erlangen.

Kaum begann der Tag zu grauen, so sendete er auch schon Kundschafter aus, in alle namhafte Hotels der Stadt, die jedoch sämmtlich zurückkehrten, ohne den Gesuchten gefunden zu haben, da zur Zeit weder in den größern noch in den kleinern Gasthäusern der Stadt

und der Vorstädte ein Dr. Reumer abgetreten war. Ueberlegend, daß Reumer vielleicht seinen damals, in Folge jener schändlichen Intrigue, unverdientermaßen in Hamburg mit Schmach beladenen Namen abgeworfen und sich einen andern beigelegt haben könne, ließ nun Enitger in dem Dresdner Tageblatte die an Reumer'n gerichtete dringende Aufforderung abdrucken: seine Adresse und dermaligen Aufenthalt einem Freunde im Hotel „zur Stadt Berlin“ anzeigen zu wollen; aber auch diese Maßregel blieb ohne Erfolg. Es vergingen zwei, drei, es vergingen vier Tage, ohne daß der ersehnte Bescheid eintraf. An keinem der öffentlichen Orte, die der Bürgermeister inzwischen, während seine Gattin und Eveline nicht von der bekümmerten Cäcilie wichen, einzig in der Absicht besuchte, des ihnen unbegreiflich Verschwundenen Spur wieder aufzufinden, war diese Erwartung in Erfüllung gegangen, und man schloß daher, daß Reumer Dresden bereits wieder verlassen, und mithin die an ihn ergangene Aufforderung nicht gelesen haben möge, oder daß man sich am Ende doch wohl nur durch eine wunderbar täuschende Ähnlichkeit habe irren lassen, welches Letztere jedoch Cäcilie entschieden bestritt.

(Fortsetzung folgt.)

Johannesreimchen.

(Für Zuckerbäcker.)

Von allen Namen in der Welt
Johannes mir gar wohl gefällt.

Johannes, den die Bibel Täufer nennt,
Nahm, weil er Wahrheit sprach, ein blutig End'.

Johannes — hört! ich sag's mit Stolz und Lust,
Ding heiß geliebt an unsers Heilands Brust.

Johannes Gutenberg! Ja, wahr ist wahr,
Die Menschheit bleibt dein Schuldner immerdar.

Johannes Huß! Aus deinem Martertod
Erglänzte uns der Freiheit Morgenroth.

Johannes Birklef! Deine ries'ge Geistesmacht
Bekämpfte siegreich Wahn und Geistesnacht.

Johann Calvin! Du glänzend heller Stein,
Du warst ein ächter Jünger unsers Herrn.

Johanna! Jungfräulein von Orleans,
Du trugst der Freiheit Banner einst voran.

Johannes Ronge! Kühner Glaubensheld,
Du lebst, wenn auch dein Leib in Staub zerfällt.

Johannes Czerski! Welch' erhebendes Gefühl,
Wenn Saktionen Du malinst auf Deiner Schnei-
demühl!

Das Perlen-Halsband.

1.

Herr Scheffler, der reiche Weinhändler zu M., dem die herrlichsten Weinberge in den berühmtesten Lagen des Rheingau's und Frankens gehören, dessen mächtige Gewölbe hoch aufgebaut sind mit den riesigsten Fässern voll köstlichen Weins, ein munterer rüstiger Greis von mehr als sechszig Jahren, saß eines Tages mit einem seiner Geschäftsfreunde, einem weit jüngern Manne, der bedeutender Einkäufe halber aus Sachsen herangereist war, bei einem pikanten Gabelsrühstück in einem Seitenkabinet seines Geschäftslokals. Sie schlürften so eben behaglich und mit ächter Kennermiene eine Flasche herrlicher Liebfrauenmilch von einer Sorte, die zu Herrn Schefflers Kabinetsweinen gehörte, und plauderten in einer so vertraulichen Stimmung, wie sie nur immer der Wein erzeugen kann, über Allerhand, als ein entsetzliches Gepolter, ein Klingeln und Dröhnen von Glasscherben sie an die Glashüre lockte, welche das Kabinet mit dem Hauptlokale des Magazins verband. Ein halbes hundert Weinflaschen, welche in einer Ecke auf einem kleinen Tischchen gestanden waren, lagen jetzt in Scherben am Boden und der duftende Wein überströmte wie flüssiges Gold die blanken Steinplatten.

„Herrgott, mein Rüdesheimer Ausfick!“ jammerte Herr Scheffler, die Hände erschrocken zusammenschlagend, und sank wieder in seinen Stuhl zurück, mit Gewalt seinen Zorn bezwingend, der schon mächtig aufzulodern begann. Eine alte Frau, welche den Detailverkauf des Weines besorgte, hatte aus Ungeschick oder Unvorsichtigkeit den bedeutenden Schaden angerichtet. Während sie nun mit Schwämmen den verschütteten Wein aufwischte, und Herr Scheffler seinen Nerger in einem Glase Wein ertränkte, nahm der fremde Gast das Wort.

„Lieber Freund,“ sagte er, „an Ihrer Stelle würde ich die ungeschickte Alte ohne Weiteres aus dem Hause jagen; Sie hätten das eigentlich schon lange thun sollen, um sich manchen Verdruß und Schaden durch diese Person zu ersparen, — so oft ich Sie besuche, bin ich Zeuge neuer ärgerlicher Ausstritte. Wie hoch kommt Sie die Flasche von diesem Wein zu stehen?“

„Mich selbst kostet eine jede fünfzehn Silbergroschen, und ich verkaufe sie zu einem Thaler,“ entgegnete Scheffler gelassen.

„So ist das also wieder ein Schaden von nahezu fünfzig Thalern!“ Die Urheberin des Unheils kehrte die Glasscherben zusammen, streute Sand auf das nasse Pflaster und eilte alsdann hinaus, vermuthlich um dem Ausbruch des Zorns des Hausherrn auszuweichen. — „Sie sind ja sonst so reizbar und zum Zorne geneigt,“ fuhr der Freund fort, „Sie haben Ihre Commis und Gehülfsen schon duzendweise um geringerer Vergehen wegen fortgejagt und Ihre jetzige Nachsicht gegen diese Alte ist mir um so unerklärlicher.“

„Diese Nachsicht hängt mit besondern Umständen zusammen, die ich Ihnen gerne erzählen würde, wüßte ich, daß Sie sich dafür interessiren.“ Der Gast, der wohl leicht begriff, daß sein Wirth eine unangenehme Empfindung

entfernen wollte, füllte sein Glas, nippte daran, und gab durch ein stummes Kopfnicken seine Bereitwilligkeit zu erkennen, die Geschichte anzuhören, welche sein Freund zu erzählen sich gedrungen fühlte.

„Im Jahr 1805,“ hob Herr Scheffler an, „gehörte dieses Haus und Gewölbe hier einem silzigen knauserigen Alten, Namens Waldmeier, der durch Thätigkeit und Sparsamkeit mehr als durch glückliche Spekulationen sich ein kleines Vermögen erworben hatte, und eben damals sich vom Geschäfte zurückzuziehen und seine einzige bereits erwachsene Tochter zu verheirathen suchte, weil sie ihn, als einen noch rüstigen Wittwer, in seinen Heirathsprojekten gewaltig hinderte. Das Geschäft war gut, die Tochter hübsch und klug, und ihr einziger Fehler, den sie mit ihrem ganzen Geschlechte gemein hatte, war etwas Eitelkeit; es ließ sich also mit Recht erwarten, daß für das Waldmeiersche Geschäft sich wohl eben so bald ein Käufer, als für seine Tochter ein Freier finden werde, und der Eigenthümer machte kein besonderes Hehl daraus, daß er einen jungen Mann, der ihn Beider Sorgen auf einmal entheben würde, unbedingt begünstigen möchte. Waldmeier hatte damals einen Gehülfsen, Namens Ludwig, einen sparsamen, thätigen, ehrgeizigen Jüngling, welcher für die Tochter wie für das Etablissement ganz geeignet gewesen wäre. Nicht etwa, daß er in das junge Mädchen verliebt gewesen wäre, behüte! — dazu war der junge Mann zu nüchtern und praktisch, und die Bürgertöchter jener Zeit waren allzusehr von ihrem Werthe erfüllt und allzu reichstädtisch hochmüthig und aristokratisch erzogen, als daß je Eine sich herabgelassen hätte, mit einem „Subjekte“ des Hauses schön zu thun; — aber er hätte Paulinen recht gern geheirathet, weil sie eine passende Partie für ihn, ein fleißiges sparsames Mädchen war und

ganz geeignet erschien, einem Hauswesen wie das seinige Gedeihen und Segen zu verschaffen. Dazu kam noch, daß Ludwig kurz zuvor eine kleine Erbschaft gemacht, und hiedurch Selbstgefühl genug bekommen hatte, in eigener Person und für selbsteigenes Risiko auf die Hand der Jungfer Pauline zu spekuliren. Eines Morgens, als eben keine Kunden in dem Gewölbe waren, rief der alte Waldmeier, ganz maßstäblich in seinen Großvaterstuhl gelehnt, Ludwig das „Subjekt“ zu sich herein in dieses Kabinet, wo wir eben sitzen, und sprach mit einem feierlichen Ernste: „Mein werther Ludwig, ich bin mit Seiner Conduite während der anderthalb Jahre, die Er in meinem Hause zugebracht hat, recht wohl zufrieden gewesen; ich kann Ihn allenthalben als ein recht brauchbares Subjekt empfehlen, und wünsche Ihm zu Seiner fernern Laufbahn alles mögliche Glück!“ — „Wie soll ich denn das verstehen, Herr Prinzipal?“ fragte der Commis betreten, „Sie werden mich doch nicht aus Ihrem Hause verjagen wollen?“ — „Allerdings, mein Lieber, ich muß Ihn erklären, daß Er sich eine andere Stelle suchen muß,“ versetzte der Prinzipal mit bedauerndem Achselzucken, „ich will mich vom Geschäfte zurückziehen, meine Handlung verkaufen und dem Käufer meine Tochter zur Frau geben.“ — „Ei, ei,“ sagte Ludwig mit Herzklopfen, „und darf man vielleicht submissiv fragen, wer denn der Glückliche ist, der....“ — „O ja wohl,“ antwortete der Prinzipal, „es ist für Ihn kein Geheimniß, wenn Er sich etwa bei dem neuen Besitzer engagiren will: ein gewisser Adam Finkel, ein braver solider Mensch, der brav Thaler hat und sich auf sein Geschäft versteht; sowohl er als ich werden ein gutes Geschäft dabei machen.“ Dem jungen Mann ward's ganz eng um's Herz, als er den Prinzipal so reden hörte, und er wagte doch noch zu fragen: ob denn Jungfer

Pauline so mir nichts dir nichts den landfremden Menschen heirathen werde, woran der Vater indeß gar nicht zweifelte, da die Tochter stets ein gar gehorsames Kind gewesen, das keine Romane lese und die guten Absichten ihres Vaters nicht verkenne; der einzige Fehler Paulinens sei nur eine allzugroße Vorliebe für den Puz, die ihr indeß bald entleiden werde, wenn sie nur erst einmal Hausfrau und Mutter sei, und die Führung des Hauswesens sie vom Puztische entferne.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Gespräch zweier Eckensteher.) Pieske: Bremer, Du beschäftigst Dir mit franzesche Politik, nich? — Bremer: Auf diese Frage entgegne ich, mit stolzes deutsches Selbstbewußtsein: Wui. — P. Na, da, sag mir mal, wat des aus Frankreich immer is mit den Globe? ich lese alle Dgenblicke: der Globe schreibt u. s. w. Kann denn der Globe schreiben? — Br. Dieses ist möglich, denn dieser franzesche Globe is nich der an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, sondern o konträr eene Zeitung der franzeschen Regierung, das heeßt: so eens von die Sorte, die allens lobt, wat die Regierung duht. — P. Na, warum heeßt denn aber die Zeitung Globe? — Br. Weil sie so dumm is und globt, die Leute werden allens globen, wat sie schreibt.

In Holland kommt wieder der Tulpen-schwindel in die Mode. Vor Kurzem ist in Harlem eine noch nicht dagewesene Tulpe für 700 Gulden verkauft worden. Dafür ist's nun aber auch eine doppelte, weshalb man ihr auch einen Doppel-Namen, Nassau-Drainen, beigelegt hat.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Es sind mehrere Personen, welche als Theilnehmer an den neulich in Schlesien entdeckten sträflichen Umtrieben am meisten verdächtigt erachtet worden, unter Begleitung hier eingetroffen. Der Untersuchungsprozeß gegen dieselben soll nämlich hier beim Kammergericht geführt werden.

Köln. Herzerschütternd sind die Berichte, welche uns von allen Seiten über die schreckliche Wassernoth zugehen, in der sich die Niederungen unterhalb Köln und die hier belegenen Dörfer befinden. Alle Schutzdämme sind durchbrochen; viele Wohnungen zertrümmert und ganz fortgeschwemmt, so daß man, wenn sich die Fluthen verlaufen, nur die Stätten wiederfinden wird. Alle Vorräthe, die noch vorhanden waren, sind verdorben und das gerettete Vieh hat kein Futter. Die Winterfaat der überschwemmten Gegenden ist zu Grunde gerichtet und an deren Wiederherstellung vor der Hand nicht zu denken, da die Aecker und Wiesen versandet sind. — In der Saar bei Saarbrücken, im sogenannten Distelwege, sind 18 für Koblenz bestimmte, mit Steinkohlen beladene Schiffe im Rhein versunken. Ein bedeutender Verlust, da die Ladung nicht versichert war. — In Düsseldorf fuhr man am 1. d. in dem größten Theile der Stadt mit Rähnen. Die Lebensmittel stiegen im Preise, da die Bäcker nicht backen können, indem sie, der Raumersparniß halber, jetzt ihre Oefen in den Kellern angelegt haben, diese aber meistens von Wasser angefüllt sind.

Dresden. Der etwa 2½ Ellen lange Riß auf der Elbbrücke, der sich am Trottoir hinzieht, hat sich nicht vergrößert. An der Brücke kam ein Haus angeschwommen und zerschellte an derselben, worin eine Leiche im Sarge lag und noch Kuchen von der Begräbnißfeier her auf dem Tische stand. Auch bei Pillnitz schwammen 3 Häuser an, deren eines ganz erhalten jetzt auf dem Trocknen steht und noch mit allen Meubles versehen ist. Die Dtschaften in den Niederungen haben entseßlich gelitten; einige sind

bis auf den Grund zerstört, und wohl viel Menschen dabei umgekommen.

Hannover. In der Nacht vom 28. zum 29. März trieb der Sturm einen großen Personenwagen, der vor dem hiesigen Bahnhofe auf den Schienen stand, mit wahrer Windeseile, ohne Lokomotive und schneller als diese, bis nach Wechelde. Die Bahnwärter erstaunten, wie sie den, wie von dämonischer Gewalt getriebenen Dampfwagen bei sich vorbeisaußen sahen.

Bremen. Durch den Deichbruch am Buntenthorssteinwege sind 42 Häuser, unter denen jedoch nur 3 größere Gebäude waren, von dem Wasser zerstört worden. Eine Frau mit 3 Kindern und 2 Männer fanden in den Wellen den Tod.

Waldburg. Am 5. April Abends 7 Uhr verunglückte der Inwohner und Tagearbeiter Gottfried Kammel aus Lang-Waltersdorf in der Lohstampfe des Bauergutsbesitzer Koppe daselbst, indem er beim Abseifen des Wasserrades in die Heber des Letzteren gerieth und zerquetscht wurde, resp. sein sofortiger Tod erfolgte. Die alsbald angestellten Wiederbelebungsversuche mußten erfolglos bleiben, da dem Verunglückten außer daß ihm 4 Rippen gebrochen auch das Herz, die Lungen und übrigen Eingeweide zerquetscht waren. Derselbe hinterläßt eine Wittwe und zwei minorenne Kinder.

Auflösung des Räthsels in No 15: Eismeer.

Zweifelbige Charade.

Das macht mir so sehr das Ganze,
Daß mir das was das Erste ist, nie recht das
Zweite macht,
Sondern immer nur, daß das Zweite nie das
Erste wird.

Ach, wenn mein Zweites machte,
Daß das Ganze mir das Erste würde,
Dann würde was das Erste ist, dem Zweiten
nicht das Erste sein.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.